

# Bis an den Rand gefüllte Kürze

Das ensemble unitedberlin ehrt György Kurtág

VON CLEMENS HAUSTEIN

Einem Abend mit Werken des ungarischen Komponisten György Kurtág zu bestreiten, ist gar keine einfache Sache. Schon alleine, weil seine Stücke so kurz sind. Kaum länger als zehn Minuten dauern sie oft, wobei eine Unterteilung in Einzelsätze hinzukommen kann, aus denen nicht selten eine Ansammlung von kaum einer Minute dauernden musikalischen Kurzereignissen resultiert. So setzen sich seine berühmten „Kafka-Fragmente“ für Violine und Sopran etwa aus 40 Kürzestsätzen zusammen, in denen es zu Haiku-hafter Verdichtung kommt.

Kurtág, der im vergangenen Februar seinen 90. Geburtstag feierte, ist ein Meister der komprimierten Aussage, seine Stücke sind wie geschliffene Edelsteine – was allerdings nicht heißt, dass das Hässliche, Bestürzende bei ihm nicht vorkommen würde. Ein Abend nur Kurtág wäre wie zwei Stunden lang einer Rezitation von Gedichten zu lauschen, von Friedrich Hölderlin etwa, den der Komponist sehr schätzt: Die Intensität droht die Aufnahme-fähigkeit zu übersteigen.

Am Dienstagabend gab es im Werner-Otto-Saal des Konzerthauses eine verspätete Geburtstags-Ehrung für Kurtág. Es spielte das ensemble unitedberlin unter der Leitung von Andrea Pestalozza; die Musik des Komponisten war dabei eingebettet in das Umfeld seiner ungarischen Vorgänger und Nachfolger. Sandor Veress' Streichtrio machte den Auftakt, ein Stück, bei dem der Komponist aus einfachstem musikalischem Material klare Struktur baut. Eine strenge Nüch-

ternheit ist da zu hören, ein Mut zur Einfachheit, den man besonders im Ensemblestück „...quasi una fantasia...“ des Veress-Schülers Kurtág wiederentdecken wird. Aus einer simplen, absteigenden Tonleiter heraus entwickelt sich dieses Stück, gemächlich vorgetragen im Klavier und kanonartig fortgesponnen.

Dass es bei dieser lakonischen Schlichtheit nicht bleibt, zeigt zugleich den Schritt, den György Kurtág weitergeht: Die Tonleitern steigen ab in ein bald exotisches Klangreich. Verschiedene Rasseln, Schellen und Glöckchen erzeugen eine Anmutung, als säße man plötzlich im Vogelhaus eines Zoos, wenig später donnern die Blechbläser als ginge es zum Jüngsten Gericht. Um solche Stimmungswechsel organisch einzuleiten, benötigt Kurtág nur wenige, intensiv geführte Takte. Spätestens da begreift man, warum beim ungarischen Komponisten die Stücke nach wenigen Minuten vorbei und doch Höhen und Tiefen ausgemessen sind.

Dabei ist Kurtág ein Komponist von großer Klangsinnlichkeit, sodass kaum Sprödigkeit droht, wie sie noch bei Veress' Trio zu erleben war. Feinste Klangmixturen etwa sind zu erleben in den vier Liedern op. 41 nach Texten von Anna Achmatowa. Das ungarische Cimbalom kommt dabei ebenso zum Einsatz wie zirpendes Schlagwerk und die klingelnde Celesta. Peter Eötvös greift solch helle Klanglichkeit in seinem Stück „da capo“ in ähnlicher Besetzung auf. Es liegt nicht nur an den unbequemen Stühlen im Werner-Otto-Saal, dass man nach diesem Werk Kurtágs wundervolle, elaborierte, bis an den Rand gefüllte Kürze zu schätzen weiß.